

BETTINA VON CLAUSEWITZ

WER, WENN NICHT WIR!

Weltverbesserer
und Querdenker
im Gespräch



PETER HAMMER VERLAG

BETTINA VON CLAUSEWITZ

**WER,
WENN NICHT
WIR!**

Weltverbesserer
und Querdenker
im Gespräch

PETER HAMMER VERLAG

Inhalt

BETTINA VON CLAUSEWITZ Wer, wenn nicht wir!	7
RUPERT NEUDECK Friedensaktivist Radikal leben	11
JULIA HARTMANN Klinikclownin Je größer das Drama, desto wichtiger der Clown	27
FELIX FINKBEINER Umwelt- und Zukunftsaktivist Bäume als Waffe im Kampf gegen die Klimakrise	41
MONIKA HAUSER Frauenrechtsaktivistin „Ich wusste: Da muss ich mich einmischen!“	56
JÜRGEN KAISER Globalisierungskritiker Neue Chancen für verschuldete Länder	70
SINA TRINKWALDER Unternehmerin und Streetworkerin in der Wirtschaft „Ich kann alles, nur nicht aufgeben“	84

RAPHAEL FELLMER Konsumkritiker und Lebensmittelretter Glücklich ohne Geld und Konsum	99
RENA TANGENS Datenschutzaktivistin Freiheit und digitale Selbstbestimmung!	111
MALTE FRÖHLICH Pazifist und Friedensaktivist „Sie müssen mit uns rechnen“	124
SANEM KLEFF Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage Jeder Mensch ist gleich viel wert, jeder!	138
REINHARD WIESEMANN Kreativunternehmer Ein „Unperfekthaus“ für Experimentierfreudige	151
MARIANNE HEIMBACH-STEINS Den Horizont offen halten Weltverbesserer sind wichtig für die ganze Gesellschaft	163

Wer, wenn nicht wir!



Man muss das Unmögliche versuchen, um das Mögliche zu erreichen“, hat der Schriftsteller Hermann Hesse gesagt. Genau das tun diejenigen, die in diesem Buch zu Wort kommen. Mit großem Mut, oft auch Wut und Verzweiflung, mit atemberaubendem Durchhaltevermögen und der Vision von einer gerechten und lebenswerten Welt für alle. Sie haben es sich zur Lebensaufgabe gemacht, das Unmögliche zu versuchen, und inspirieren damit viele andere, dasselbe zu tun. Obwohl sie sich an Dinge heranwagen, die unerreichbar scheinen, wie die Beispiele hier zeigen: Es geht darum, Krieg, Gewalt und Rassismus zu beenden, Klimawandel, Ausbeutung, digitale Überwachung und Lebensmittelverschwendung zu stoppen oder todkranken Kindern ein Lachen zu schenken. Aber egal wie erfolgreich sie sind, allein durch ihre unbeirrt gelebte Vision von einer besseren Welt halten Weltverbesserer den Horizont

offen für alle, meint die Sozialethikerin Marianne Heimbach-Steins im letzten Kapitel dieses Buches. Deshalb seien sie von großer Bedeutung für die ganze Gesellschaft. „Man kann ja doch nichts tun“, dieser Satz zerfällt in ihrer Gegenwart zu Staub.

Weltverbesserer, wie es umgangssprachlich heißt, ein schillernder Begriff. Respektvoll benutzt von den einen, ironisch in die Ecke des Gutmenschentums gerückt von den anderen. Auch die „Weltverbesserer“, die hier porträtiert werden – Weltverbesserinnen ist leider ein unaussprechliches Wortungetüm –, nennen sich selbst oft gar nicht so. Weil es ihrem Selbstverständnis nicht entspricht, weil sie keine Etiketten mögen oder auch aus Bescheidenheit. Positiv verstanden jedoch ist Weltverbesserer ein großes Wort, alternativlos. Für mich auf jeden Fall. Insbesondere nach der Begegnung mit ihnen und all den mehrstündigen intensiven Interviews. So verschieden diese Menschen sind, alle scheinen ein inneres Feuer zu haben, das sie antreibt und ihnen Kraft und Hoffnung gibt. Unabhängig davon, ob sie in erster Linie religiös motiviert sind, ein ausgeprägtes Gerechtigkeitsempfinden haben oder ein humanistisches Menschenbild.

„Es gibt bestimmte Dinge, die getan werden müssen. Wer das erkennt, muss sie tun. Das ist so, als wenn man einen Schatz aufhebt, der einem vor den Füßen liegt. Man tritt nicht drauf, sondern macht etwas damit“, sagt etwa der Pazifist und Holzbildhauer Malte Fröhlich aus Stendal, der schon 1991 in Bagdad versucht hat, den Golfkrieg aufzuhalten. Andere, wie die Frauenrechtsaktivistin Monika Hauser, die seit dem Bosnienkrieg gegen sexualisierte Gewalt weltweit kämpft, sehen ihr Engagement als eine Art Berufung: „Ich habe meine Empörung dadurch überwunden, dass ich in die Aktion gegangen bin – das ist bis heute meine Überlebensstrategie.“ Und Rupert Neudeck, selbst Flüchtlingskind aus Danzig, sagt über die Gründung der Hilfsorganisation *Cap Anamur* 1979 angesichts unzähliger vietnamesischer Bootsflüchtlinge: „Ich wusste, ich muss das jetzt tun.“ Bis zu seinem plötzlichen Tod Ende Mai war er noch aktiv in vielen Bereichen, mit 77 Jahren.

„Changemaker“ heißt es im Englischen: Leute, die den Wandel her-

beiführen. Auch das ist ein guter Begriff, aber er lässt offen, ob der Wandel zum Guten oder zum Schlechten ist. Also doch lieber Weltverbesserer, immer auch Querdenker – mit allen Ecken und Kanten. Dabei geht es in diesem Buch nicht nur um das jeweilige Engagement, sondern in gleicher Intensität auch darum, biografische Linien nachzuzeichnen, die dazu geführt haben: Wie kam es dazu, dass die Karlsruher Zollbeamtin Julia Hartmann Klinikclownin auf Kinderkrebsstationen wurde? Wieso hat der ehemals menschenscheue Erfinder Reinhard Wiesemann sein Unternehmen in andere Hände gegeben und ein experimentelles städtisches Künstlerdorf gegründet? Warum hat der Gründer der *Food-sharing-Initiative*, Raphael Fellmer, aus Protest gegen die Konsumgesellschaft jahrelang ohne einen Pfennig Geld gelebt? Und weshalb ist der 19-jährige Felix Finkbeiner schon als Kind zum Klimaaktivisten geworden und hat sogar vor der UNO in New York eine Rede gehalten?

Die elf Porträts dieses Buches und das abschließende Experteninterview waren für mich selbst wie eine Abenteuerreise in das Leben der anderen. Oft unerwartet und bewegend, wenn nach und nach in einem mehrstündigen Gespräch der rote Faden ihres Engagements sichtbar wurde. „Wird einem so etwas in die Wiege gelegt?“, habe ich immer wieder gefragt. Aber auch: „What keeps you going?“ Wieso ist das nicht nur ein Projekt, sondern eine Lebensaufgabe geworden? „Wenn nicht ich, wer dann?“, kam häufig als Antwort. Aber nicht etwa resignativ, sondern selbstbewusst, mit einem gewissen Sendungsbewusstsein sogar, weil die Aufgabe auch Sinn stiftet und Identität schafft. Mit anderen Worten: „Wer, wenn nicht wir!“

Und noch etwas – für mich eher Unerwartetes – wurde im Gespräch mit den Weltverbesserern deutlich: Nicht *sie* haben sich ein Thema gesucht, so wie man sich eine Wohnung oder einen Job sucht, sondern *das Thema* hat sie gefunden. Manchmal durch eine plötzliche Erkenntnis: „Das ist meins“, manchmal aber auch als eine über Jahre wachsende Gewissheit, wie bei dem Globalisierungskritiker Jürgen Kaiser, der sich auf weltweite Verschuldung spezialisiert hat, oder der Werbefachfrau Sina Trinkwalder aus Augsburg, die ihr Vermögen in ein Öko-Modelabel

und eine Firma gesteckt hat, die lauter Langzeitarbeitslose beschäftigt – erfolgreich.

Viele haben mit großer Offenheit erzählt, von prägenden und inspirierenden Ereignissen, aber auch von Scheitern, Brüchen und Neuanfängen. Obwohl Aktivistinnen und Aktivisten eher nicht dazu neigen, viel Privates von sich preiszugeben. Die meisten jedoch haben sich auf die biografische Verknüpfung eingelassen. Deshalb möchte ich allen danken, die mir nicht nur ihre Zeit, sondern auch ihr Vertrauen geschenkt haben, mit denen ich viele Cappuccinos und manches Glas Rotwein getrunken habe und mit denen ich etliche Stunden ins Gespräch vertieft auf diversen Sofas, an gemütlichen Küchentischen oder in der Sitzecke ihres Büros verbracht habe. Um diesen persönlichen Charakter zu erhalten, sind die meisten Interviews im mündlichen Erzählstil geblieben, manchmal vielleicht ungewohnt flapsig oder umgangssprachlich, immer aber so, als säßen Sie selbst beim Lesen da und lauschten einer Erzählung.

Es sind Geschichten von Menschen, die sich trauen, gegen die scheinbar übermächtigen Gegner von heute anzutreten – genau wie zu biblischen Zeiten David gegen Goliath. Anfangs zumeist alleine, oft mit naivem Vertrauen, dass es irgendwie klappen wird, und auch ohne zu wissen, ob andere mitmachen. „Man muss eine Idee haben, eine Vision, Träume, man muss sich trauen, über den Status quo, den Ist-Zustand hinauszudenken!“, sagt Marianne Heimbach-Steins. Von daher reagieren Weltverbesserer wie Seismographen auf Gerechtigkeitslücken und Missstände vor Ort und weltweit, weil sie nicht resignieren, sondern darauf vertrauen: Man kann ja doch was tun. Oder wie Felix Finkbeiner sagt: „Ein Moskito allein kann nichts gegen ein Nashorn ausrichten, aber Tausende Moskitos können das Nashorn dazu bringen, die Richtung zu ändern.“

Essen, im Mai 2016

Bäume als Waffe im Kampf gegen die Klimakrise

Mit neun Jahren hielt er 2007 ein Schulreferat über die Gefahren der Klimakrise, mit 13 eine selbst verfasste Rede vor den Vereinten Nationen in New York – spätestens seitdem gilt Felix Finkbeiner (19) aus dem bayerischen Uffing als internationaler Star des Umweltschutzes. Auch wenn seine Eltern, die Schule und er selbst sich immer um Normalität bemüht haben. Als Initiator der Stiftung (Foundation) *Plant-for-the-Planet. Wir pflanzen Bäume für eine bessere Welt* hat sich Finkbeiner, der heute in London studiert, zusammen mit derzeit 120 000 Kindern und Jugendlichen rings

um den Globus ein ambitioniertes Ziel gesetzt: Um das gefährliche CO₂ zu reduzieren, wollen sie bis 2020 stolze 1 000 Milliarden Bäume pflanzen, rund 150 für jeden Menschen. Finkbeiners Devise: Wenn die Erwachsenen durch ihr Verhalten unsere Zukunft gefährden, müssen wir uns selbst drum kümmern.

Superstar des 21. Jahrhunderts“, „Europäer des Jahres 2015“ oder einfach nur „Umweltaktivist“ – dir sind schon viele Titel und Bezeichnungen zuteilgeworden. Welche gefallen dir und welche weniger?

Mir persönlich sind diese Auszeichnungen nicht wichtig. Ich freue mich aber, dass darüber Aufmerksamkeit für *Plant-for-the-Planet* erzeugt wird. Das ist wichtig, weil wir den Erwachsenen damit die Sichtweise von uns Kindern und Jugendlichen näherbringen können. Wir sind keine Umweltschützer, sondern Egoisten! Wir wollen eine Zukunft haben, so gesehen sind wir Zukunftsaktivisten! Wir wollen in Frieden miteinander leben. Derzeit sieht es aber eher danach aus, dass eine Generation von mächtigen Menschen in Wirtschaft und Politik uns Kindern und allen folgenden Generationen einen Planeten hinterlassen wird, dessen Durchschnittstemperatur um vier Grad Celsius höher liegt als vor Beginn der Industrialisierung. Zwei Grad höher wäre gerade nach vertretbar, aber +4°C zerstört unsere Zukunft.

Die heute Mächtigen wissen das alles schon seit den 70er-Jahren, aber sie handeln weiterhin rücksichtslos und zerstören damit auch die Zukunft ihrer eigenen Kinder. Ich bitte schon mein halbes Leben lang – seitdem ich neun war – um Unterstützung, Verständnis und Verhaltensänderung. Vermutlich müssen wir Jugendlichen uns verweigern und eine Revolution anstrengen, denn Ignoranz und Bequemlichkeit sind menschliche Charaktereigenschaften, die unserer Zukunft im Weg stehen. Vielleicht müssen wir „egoistische Revolutionäre“ werden, damit sich endlich etwas ändert.

Bis 2020 willst du zusammen mit anderen Kindern und Jugendlichen bei Plant-for-the-Planet weltweit 1 000 Milliarden Bäume pflanzen.

Wie soll das gehen?

Vielleicht sind es die kleinen Dinge, die die Welt verändern. Wir Kinder tun das, was wir können, wir pflanzen Bäume. Wenn jeder Mensch 150 Bäume pflanzen würde, wären das bei über 7 Milliarden Menschen 1 000 Milliarden zusätzliche Bäume. Für so viele Bäume ist Platz auf der Erde, sie binden dann ein Viertel des menschengemachten CO₂. Gerade hat die Universität Yale eine Studie im Auftrag von *Plant-for-the-Planet* veröffentlicht, die sagt, dass 3 000 Milliarden Bäume auf der Erde wachsen und wir früher einmal 6 000 Milliarden Bäume hatten und damit doppelt so viele CO₂-Speicher wie heute.

Wir haben es in zehn Jahren zum Mond geschafft, warum sollten wir nicht das größte Aufforstungsprogramm der Menschheit schaffen? Die Mondlandung war eine coole Aktion, jetzt aber geht es um unser Überleben. 14 Milliarden Bäume haben wir schon erreicht. Wenn jetzt das erste Unternehmen, der erste Milliardär verspricht, eine Milliarde Bäume zu pflanzen, dann der zweite, dann sind die 1 000 Milliarden zu schaffen.

Du selbst hast 2007 angefangen, dich zu engagieren – als du erst neun Jahre alt warst. Mit 13 hast du eine Rede vor der UN in New York gehalten und im Laufe der Zeit viele Prominente wie Kofi Annan, Al Gore oder den Dalai Lama getroffen. Braucht es Prominenz, um die Welt zu retten?

Die Prominenten waren meist zu den gleichen Veranstaltungen als Redner eingeladen wie wir „Botschafter für Klimagerechtigkeit“ von *Plant-for-the-Planet*. Sie sind begeistert von unserem Engagement und unterstützen uns gerne dabei, unsere Forderungen bekannter zu machen. Das Überleben der Menschheit als Zivilisation zu retten ist ja auch eine so überwältigend große Aufgabe, dass wir dazu die Hilfe ALLER Menschen brauchen. Es ist im Grund ganz einfach, wir müssen nur wollen. Ich glaube, dass viele Prominente das auch so sehen und uns deswegen helfen.

Alle wissen, dass viel mehr passieren muss

„Bäume sind eine Waffe“, hast du einmal gesagt. Was bedeutet das?

Ich kann mich gar nicht erinnern, dass ich so etwas Martialisches gesagt habe, auch nicht, was ich damals gemeint habe, aber die Aussage gefällt mir: Bäume sind wirklich in vielfältiger Weise „Waffen im Kampf gegen die Klimakrise“.

Man kann auch sagen: Das Bäumepflanzen ist eine Mobilisierung. Jeder Baum bindet 10 Kilogramm CO₂ und zeigt, dass jeder, wirklich jeder Mensch seinen persönlichen Beitrag leisten kann und muss. Gleichzeitig hat niemand mehr eine Ausrede, er hätte nichts machen können. Bäume sind die einzigen CO₂-Speicher, die kinderleicht vermehrbar sind.

Die Bäume verschaffen uns auch einen Zeitjoker, um den Verbrauch fossiler Energien auf null zu bringen. Die Führer der sieben mächtigsten Industrienationen haben auf dem G7-Gipfel in Elmau (Oberbayern) im Juni 2015 den Ausstieg aus Kohle, Gas und Erdöl noch in diesem Jahrhundert versprochen. Das ist ein wichtiges Signal: Kohle, Gas und Erdöl sind angezählt. Wir alle wissen, dass es eigentlich viel schneller gehen müsste als bis 2100. Aber jetzt ist erst einmal das Ziel gesetzt. Sobald wir einen verbindlichen Klimavertrag haben – so wenig ambitioniert er auch sein mag –, würde er dem Fass endlich einen Boden einziehen, verbindlich für alle Nationen. Besser ein schlechtes Fass mit Boden als ein Fass ohne Boden, wie bisher bei den Klimaverhandlungen.

Ein solcher Vertrag gibt uns jungen Menschen die Chance, die einzelnen Akteure, also die Politiker, die Wirtschaftsführer und die Vertreter von großen Privatvermögen zu motivieren, jedes Jahr noch ambitioniertere Maßnahmen zu ergreifen. Für uns sind Bäume auch ein Symbol. Für manche Beobachter mag es ja wie ein etwas verzweifelt Symbol anmuten, wenn Kinder um ihr Überleben Bäume pflanzen, aber es gibt uns gleichzeitig Mut. Mein Leitspruch lautet: „Ein Moskito kann nichts gegen ein Nashorn ausrichten, aber tausend Moskitos können ein Nashorn dazu bringen, die Richtung zu ändern.“

Aber auch „Bäume als Waffe“ sind ein schönes Bild: Die drei Mil-

liarden Kinder und Jugendlichen auf der Welt tragen Bäume als Waffe gleich mit sich und rufen zur Revolution auf. Danke, dass Sie mich dran erinnert haben!

Habt ihr eine Erklärung dafür, warum viele in der Erwachsenenwelt die Klimakrise so viel weniger ernst zu nehmen scheinen, als ihr es tut?

Wir Kinder und Jugendlichen haben uns das oft gefragt und kamen auf das Beispiel der Affen: Wenn du einen Affen wählen lässt, ob er jetzt eine Banane haben will oder später sechs Bananen, dann entscheidet er sich immer für die eine Banane, jetzt. Viele Erwachsene scheinen genauso zu denken. Zusätzlich glauben sie wohl auch, dass sie persönlich nicht mehr betroffen sein werden. Die Veränderungen, die es jetzt schon gibt, nehmen sie nicht als Bedrohung wahr. Ich glaube fast, dass manche Menschen sich sogar freuen über die heißen Sommer und dass heute mehr Touristen in Deutschland Ferien machen, weil ihnen Italien etwa zu heiß wird. Für diese Menschen ist es nur eine rein wissenschaftliche Frage, wie viel der Meeresspiegel ansteigt. Dass das für ihre Kinder oder Enkel eine Frage des Überlebens ist, verdrängen sie.

Deshalb setzen wir zum Beispiel viel Hoffnung auf Kalifornien, eine innovative und wirtschaftlich starke Region, die als erstes reiches Land direkt von den Auswirkungen der Klimakrise, durch Dürren, betroffen ist. Es wird vermutlich schon aus Eigeninteresse eine weltweite Vorreiterrolle in der Energiewende übernehmen. Sollte Kalifornien beschließen, dass dort ab 2030 keine Autos mit Verbrennungsmotoren mehr fahren dürfen, hätte das eine Signalwirkung auf die ganze Welt.

Ein stillgelegter Bahnhof als Zentrum der Stiftung

Du hast 2015 Abitur gemacht und bist trotzdem schon fast ein Veteran in der internationalen Klimaschutz-Szene. Sorry, die Frage kann einfach nicht fehlen: Wie bist du auf diesen Ökotrip gekommen?

In der zweiten Januarwoche 2007 mussten alle in der vierten Klasse ein Referat über die Klimakrise halten. Vorher hatte ich über Weihnachten

den Dokumentarfilm *Eine unbequeme Wahrheit* mit Al Gore über die globale Erwärmung gesehen und mit meinem Opa das Buch dazu durchgeblättert; er hat es mir dann dagelassen. So konnte ich meine Folien für den Vortrag rauskopieren. Außerdem hatte ich im Internet von der kenianischen Politikerin und Nobelpreisträgerin Wangari Maathai gelesen, die mit vielen anderen Frauen in Afrika in 30 Jahren 30 Millionen Bäume gepflanzt hat. Am Ende des Referats sagte ich dann spontan: „Lasst uns in jedem Land der Welt eine Million Bäume pflanzen!“

Meine Mitschüler, die Lehrerin und die Direktorin fanden das klasse. Die Lehrerin ließ mich den Vortrag vor anderen Klassen wiederholen. Gleichzeitig beschlossen Lehrerin und Direktorin, dass wir an unserer Schule selbst einen Baum pflanzen sollten. Meine Eltern wurden gebeten, einen zu kaufen, und mein Vater war stocksauer, dass er einen Baum bezahlen sollte, obwohl es doch ein Schulprojekt war. Als er dann noch erfuhr, dass die Schule eine bestimmte Buche oder Eiche wollte, die 150 Euro kosten sollte, bat er meine Mutter: „Geh rüber in die Baumschule und kauf den billigsten Baum, den sie haben, egal was.“ So wurde der offiziell erste Baum unserer weltweiten Bewegung ein kümmerlicher kleiner Zierapfel. Dann berichteten zwei Journalisten über die Aktion, andere Schulen hörten davon und machten mit, und meine Direktorin ließ mich hier und dort die ersten Vorträge halten.

Als ich noch im Kindergarten war, sind wir oft als Familie mitgereist, wenn mein Vater, der Unternehmer und Mitbegründer der Global Marshall Plan Initiative für eine Ökosoziale Marktwirtschaft ist, irgendwo einen Vortrag hielt. Hinterher habe ich ihn immer gefragt, was er mit alldem gemeint hat. So habe ich schon als kleines Kind viel über Globalisierung, weltweite Ungerechtigkeit, Finanzsysteme und Klima gelernt und wie alle miteinander verbunden sind. Andere Väter unterhalten sich mit ihren Söhnen über Fußball und Autos. Da hatte mein Vater aber nur wenig Ahnung.

Du bist dann innerhalb kurzer Zeit zum Gesicht der Kampagne geworden, aber dahinter steht eine internationale Organisation mit hauptamtlichen Profis und einer Familie, die dich unterstützt – vor allem dein Vater?

Ja, das ist richtig. Unsere Stiftung hat ihren Sitz in Uffing am Staffelsee im ersten Plus-Energie-Bahnhof Deutschlands. Wir haben diesen 137 Jahre alten stillgelegten Bahnhof energetisch saniert, mit Holz gedämmt und produzieren mehr Energie, als wir brauchen. Meine Eltern haben ihn für unsere Kinderstiftung gekauft, denn irgendwann reichte der Platz in unserem eigenen Haus, wo das erste Büro war, nicht mehr aus. Im Bahnhof und einem weiteren Büro in Tutzing, das uns kostenlos zur Verfügung gestellt wurde, arbeiten heute insgesamt 17 Hauptamtliche. Außerdem haben wir in sechs Ländern, nämlich in der Schweiz, in Spanien, Mexiko, den USA, England und Brasilien eigene Landesbüros.

Die Medien konzentrieren sich gerne auf Einzelne, aber tatsächlich hat *Plant-for-the-Planet* viele Gesichter. Jedes Jahr wählen wir unseren Vorstand, einen für die Kinder und einen für die Jugendlichen. Jeder Vorstand hat 14 Mitglieder aus unterschiedlichen Weltregionen und einen Präsidenten, der nicht wiedergewählt werden darf. Die Vorstandsmitglieder sind alle sehr aktiv und die „Gesichter“ in ihren jeweiligen Ländern. Ich habe noch eine ältere und eine jüngere Schwester, die engagieren sich auch beide bei *Plant-for-the-Planet*.

Außerdem hat uns auch die Erfahrung meines Vaters, sowohl als Geschäftsmann als auch aus seinem ehrenamtlichen zivilgesellschaftlichen Engagement, geholfen. Ohne ihn hätte sich die Stiftung bestimmt nicht so entwickeln können. Rückblickend sehe ich heute, wie intelligent er uns gefördert und gefordert hat. Zum Beispiel 2007, ganz am Anfang, als *Plant-for-the-Planet* sich schon im ersten Jahr so stark entwickelt hat, dass es uns Kindern bald zu viel wurde. Ich fragte meinen Vater, ob wir nicht jemanden einstellen könnten, im Haus unter dem Dach wäre doch ein Zimmer frei. Er erklärte mir, was ein Mitarbeiter kostet, und versprach, er würde das Zimmer freiräumen, wenn ich und meine Freunde das Geld auftreiben würden. Daraufhin haben wir 40 Unternehmen angeschrieben, und eins hat tatsächlich die Kosten übernommen.

Von klein auf starke Prägung durch den Vater

Drei Jahre nach der ersten Baumaktion trafen sich dann die ersten 23 Botschafter aus Deutschland für ein Wochenende bei uns im Haus. Damals entstand das Konzept für unser erstes Buch, *Baum für Baum*, und meine Eltern halfen uns, eine Organisation in der Rechtsform einer Kinderstiftung zu errichten. Weil wir noch zu jung waren und nicht geschäftsfähig, übernahmen sie zunächst den Vorsitz.

Mein Vater ist auch der Erfinder unserer „Akademien“, das sind eintägige Veranstaltungen, bei denen Kinder und Jugendliche sich gegenseitig zu „Botschaftern für Klimagerechtigkeit“ ausbilden. Schon 2008 stürzten sich die Medien am Tag des Baumes auf mich, als hätte ich damals mit zehn Jahren das Bäumepflanzen erfunden. Da setzten sich meine Eltern zu einer Krisensitzung zusammen. Es gab zwei Optionen. Mir das Engagement bei *Plant-for-the-Planet* zu verbieten oder mich später im Werbematerial etwa durch eine Comicfigur zu ersetzen, um mich zu schützen. Sie haben sich für die zweite Option entschieden.

Wenige Tage später, am 1. Mai, hielt mein Vater vor 60 Lehrern einen Vortrag und sprach am Ende auch über seine Sorgen: Er sei verunsichert, wie stark sein Einfluss auf seinen Sohn Felix wäre. Später erzählte mein Vater, dass jeder der 60 Lehrer von mindestens einem Schüler oder einer Schülerin wusste, der oder die genau so engagiert war wie ich. Noch beim Abendessen nahm der Veranstalter dieser Konferenz seinen Kalender zur Hand. Das erste freie Wochenende, an dem all diese engagierten Kinder zusammenkommen sollten, war vom 31. Oktober bis 2. November 2008. An diesem Wochenende fand die erste von heute über 600 Akademien statt. Mein Vater hatte damit eine dritte Option gefunden: Viele Kinder würden seinen Sohn schützen. Ich finde es bewundernswert, wenn Eltern ihre Kinder so fördern und ernst nehmen.

Es gibt auch Leute, die dich „altklug“ nennen oder sagen: „Sein Einsatz ist bewundernswert, aber er ist voll indoktriniert vom Vater. Irgendwann wird er aufwachen und sein eigenes Leben führen wollen.“ In gewisser

Weise bist du ja in die Fußstapfen deines Vaters Frithjof Finkbeiner getreten, der im Vorstand der Deutschen Gesellschaft des Club of Rome ist und auch schon als Jugendlicher aktiv war. Was antwortest du darauf?

Zweifel zu streuen ist ein sehr erfolgreicher Weg, um etwas zu beschädigen. Das können wir immer beobachten, wenn sich ein Trend entwickelt, der uns bedroht. Vor 50 Jahren, als die Tabakindustrie Angst hatte, das Geschäft zu verlieren, weil der Zusammenhang zwischen Nikotin und Krebs aufkam, schalteten sie Anzeigen mit rauchenden Ärzten. Als die Klimakrise für die Ölindustrie bedrohlich wurde, erfanden sie 2002 den Begriff „Klimawandel“ und brachten immer wieder Wissenschaftler, die erklärten, die Klimaerwärmung läge an der Nähe zur Sonne und hätte nichts zu tun mit unserem Verhalten. Zweifel zu streuen ist so alt wie die Menschheit. Es wundert mich daher nicht, wenn manche Menschen behaupten, ich sei indoktriniert. Vermutlich sind das welche, die mich noch nie persönlich gesprochen haben.

Es geht um die Schöpfung und die Würde des Menschen

Wenn du öffentlich redest, sind viele Menschen ehrlich berührt: von Waldbauern über VW-Manager bis hin zu den Besuchern einer viel beachteten Kanzelrede 2013 in der Münchener Erlöserkirche. Dabei sagst du ja Dinge, die andere auch sagen. Was ist das Geheimnis, dass es dir gelingt, den Menschen so ins Gewissen zu reden?

Ich stehe für die Generation, auf die die Szenarien der Wissenschaftler ganz real zukommen. Als einer von drei Milliarden jungen Menschen auf der Erde, für die es ums Überleben geht, bin ich authentisch. Wir Kinder und Jugendlichen können zudem auch unbequeme Wahrheiten aussprechen, ohne dass uns Hintergedanken unterstellt werden oder wir uns um mögliche Imageschäden oder Wählerstimmen Gedanken machen müssen.

Was ist für dich selbst die Quelle des Engagements – What keeps you going? –, jenseits von Zahlen und Studien? Du hast ja auch mit

KlimaschützerInnen etwa in Indien oder Afrika zu tun, wo die religiöse Dimension eine wichtige Rolle spielt, die Erde als Schöpfung Gottes, die uns anvertraut wurde. Ist das Teil deiner Vision? Auch eine Stärkung vielleicht?

Laudato si', die zweite Enzyklika von Papst Franziskus, die im Juni 2015 veröffentlicht wurde, bedeutet einen grandiosen Rückenwind für uns. Wenn die katholische Kirche diese Inhalte über ihre Pfarrer an ihre knapp eine Milliarde Mitglieder weitergibt, ist das großartig. Martin Luther wollte sogar noch ein Apfelbäumchen pflanzen, selbst wenn er wüsste, dass am nächsten Tag die Welt unterginge.

Wir nennen uns „Botschafter für Klimagerechtigkeit“, das beinhaltet die Erhaltung der Schöpfung und die Würde des Menschen. Das sind die beiden Säulen, auf denen praktisch alle Weltreligionen beruhen. Dazu kommt, dass Bäume auch außerhalb der Religionen emotional extrem positiv besetzte Symbole sind, sie stehen für Leben, Hoffnung, Trost, Zuversicht, Schatten, Nahrung, Schutz.

Vielleicht haben wir auch deswegen einen so großen Zuspruch, denn Kinder aus allen Teilen der Welt setzen sich gleichermaßen fürs Bäumepflanzen und damit für ihr Überleben ein. Die konkrete Handlung ist das vermutlich stärkste Element an unserer Botschaft. Wir nehmen unser Überleben in die eigenen Hände. Und natürlich halten wir Vorträge, denn die Erwachsenen verhandeln auf den Klimakonferenzen schon länger, als wir alt sind. Sie können uns nicht mehr erzählen, sie bräuchten mehr Zeit. Im Grunde hat das Bäumepflanzen auch das Potential, eine weltumspannende Bewegung zu werden, die uns allen das Gefühl vermittelt, eine Familie zu sein.

Doch lieber Matheklausur als vor der UNO reden?

Was waren die Highlights deines bisherigen Engagements, die größten Herausforderungen?

Im Herbst 2008, als ich zehn Jahre alt war, hat mich eine Nachbarin aus unserem Dorf mit nach München zu einer Veranstaltung genommen,

auf der Fürst Albert II. von Monaco gesprochen hat. Irgendwie hatte sie organisiert, dass ich dort auch etwas sagen musste. Seitdem haben der Fürst und ich uns bestimmt ein Dutzend Mal irgendwo auf der Welt getroffen, und es ist so etwas wie eine Freundschaft entstanden. Er hat mir einmal den Rat gegeben, dass ich nie, nie, nie aufgeben soll.

Ich habe schon als Kind vor anderen Menschen geredet. Dennoch ist bis heute jeder Vortrag für mich immer wieder eine Herausforderung. 2011 vor der UN-Vollversammlung, kurz bevor ich drankam, wünschte ich mir nichts sehnlicher, als dass ich in der Schule einen Mathetest schreiben dürfte. Damals war ich 13 Jahre alt.

Was mir Mut und Zuversicht gibt, jeden Tag von Neuem zu kämpfen, ist die mathematische Formel $2^{33} = 8$ Milliarden: Wenn zwei Menschen zwei andere begeistern und diese vier dann wieder vier andere und so weiter, dann teilt nach 33 Multiplikationen die gesamte Menschheit das selbe Ideal. Deswegen halten wir Kinder Vorträge. Wir erreichen damit Gleichaltrige, aber wir erreichen auch viele Erwachsene. Wer könnte glaubwürdiger über Nachhaltigkeit sprechen als wir Kinder, wir, die direkt betroffen sind?

Vielleicht ist unsere stärkste Waffe (um bei der martialischen Sprache des Kampfes zu bleiben) die Frage: „Ihr habt es gewusst, was habt ihr getan?“ Welcher Vater, welche Mutter möchte vor seinen Kindern das Gesicht verlieren? Seit 40 Jahren gibt es auf diese Frage keine Ausrede mehr, ohne rot zu werden.

Mich begeistert, dass die Kinder aus allen Teilen der Welt gleich reagieren. Egal in welchem Land ich einen Vortrag halte und mit den Kindern diskutiere, ob in China, Japan, Südkorea, den USA, Mexiko oder Europa, überall die gleiche Reaktion: „Ja, wir machen mit, wir nehmen unsere Zukunft in die eigenen Hände, wir pflanzen Bäume.“ Die Kinder trauen sich überall sofort zu, selbst Vorträge zu halten und so die Erwachsenen zu motivieren, Bäume zu pflanzen oder Pflanzaktionen zu organisieren.